

Donghua Li: «Ich bin auch Botschafter»

Die internationale Lémania School im St. Josef in Altdorf konnte den Olympioniken für die Sportausbildung verpflichten.

Markus Zwyssig

Zwei bis drei Tage pro Woche unterrichtet Donghua Li neu an der Lémania School im St. Josef in Altdorf Sport. «Ich freue mich auf die neue Aufgabe als Botschafter und Sport-Experte für die Schule», sagt der 51-jährige Olympiasieger. «Als Spitzensportler will ich den Jugendlichen beim Sport beratend und motivierend zur Seite stehen.»

Der Schweizer Athlet chinesischer Herkunft holte 1996 bei den Olympischen Spielen in Atlanta in seiner Paradedisziplin am Pauschenpferd olympisches Gold. Rui Zhou und Jean Jacques Roh von der Leitung der Lémania School freuen sich über die Vielseitigkeit Donghua Lis. «Neben Kunstturnen hat er mit verschiedenen weiteren Sportarten zu tun. Speziell Fussball und Golfsport hat er intensiviert und dabei schon einige Erfolge erzielt», weiss Rui Zhou. 80 Schüler werden an der Lémania School in Altdorf auf Sekundarstufe und am Gymna-



Vielseitig begabt: Der ehemalige Welt- und Europameister sowie Olympiasieger Donghua Li beweist, dass er auch auf einem Lattenzaun Sport treiben kann.
Bild: Arno Balzarini / Keystone (30. Juni 2007)

sium unterrichtet. «Viele kommen aus China, wir haben aber auch Schüler aus Grossbritannien, Ägypten und der Türkei», erklärt Rui Zhou.

Die Schüler im Alter von 13 und 19 Jahren werden von Donghua Li in Turnen, Gymnastik, Basketball, Fussball und Beachvolleyball unterrichtet. Zudem hat die Schule eine eigene Golfmannschaft. «In Seedorf, im Urserental, aber auch ausserhalb des Kantons werden sie in den Golfsport eingeführt», so Rui Zhou. «Das Wichtigste am Unterricht ist, dass wir die Freude am Sport weitergeben können.» Rui Zhou ist es wichtig zu erwähnen, dass die Sportanlagen bei der Lémania School in Altdorf auch von Kindern und Jugendlichen aus dem Kanton Uri benützt werden dürfen.

An der Eröffnungszereemonie mit Donghua Li in Altdorf nahm auch der Urner Finanzdirektor Urs Janett teil. Auf Facebook zeigt er sich sehr erfreut darüber, dass der Olympiasieger nun in Uri unterrichtet.

Ein Ort, an dem sich digitale Nomaden treffen

Mit dem Working Point in Altdorf entstand Ende 2017 der erste Co-Working-Space des Kantons Uri. Ein Augenschein.

Wer Co-Working hört, versteht vielleicht im ersten Moment nur Bahnhof. Das mag daran liegen, dass der Trend bis vor kurzem vor allem in Städten Bekanntheit erlangte. Seit September 2017 hat er aber auch im Kanton Uri Fuss gefasst, und zwar an der Dätwylerstrasse 27 in Altdorf. Was also ist Co-Working?

Roman Schön steht hinter der Theke und trocknet eine Kaffeetasse ab. Fast könnte man sich in einem Restaurant wähnen, denn die Umgebung macht einen modernen, offenen und einladenden Eindruck. Tatsächlich wird hier aber gearbeitet.

Freelancer, Start-ups und andere bilden bunte Truppe

«Co-Working ist nicht nur für Start-ups oder Freelancer ein Thema, sondern für mobile Arbeiter aller Couleur», sagt Schön, der den Working Point zusammen mit Christine Blaser gegründet hat. Zielgruppe sind Leute, die zum Arbeiten ein Smartphone, ein Notebook, einen Internetanschluss und eine Tasse Kaffee brauchen. Mehr nicht. Man spricht auch von digitalen Nomaden. Tatsächlich haben sich in den letzten Jahren verschiedenste Formen flexibler Arbeitsplatzmodelle herausgebildet, die den festen Arbeitsplatz zunehmend verdrängen. Zu ihnen zählen etwa das Home-Office (von zu Hause aus arbeiten), Desksharing (mobile Arbeitsplätze im Unternehmen) oder eben Co-Working. Gründe für den Arbeitgeber können im Einsparen von Kosten liegen sowie in einer besseren Work-Life-Balance und damit der Motivation ihrer Angestellten. Aber auch Arbeitnehmer verlangen zuneh-

mend nach mehr Flexibilität in der Wahl ihres Arbeitsplatzes. In Branchen mit Fachkräftemangel kann sich daher ein Unternehmen mit der Möglichkeit zum Co-Working profilieren. «Wir haben beispielsweise Ingenieure bei uns, die arbeiten für eine Firma in Zug. Sie sparen täglich drei Stunden Pendelzeit ein», sagt er.

Aber handelt es sich bei Co-Working vielleicht nur um einen kurzfristigen Trend, der bald wieder abflaut? «Die Existenzfrage, die man sich am Anfang immer stellt, die ist beantwortet und geklärt. Jetzt geht es noch um Konsolidierung und Entwicklung. Da spielen uns die Trends in die Karten», sagt Schön. Für die Zukunft ist er optimistisch. Schön lässt aber durchblicken, dass er nicht abgeneigt wäre, wenn das Co-Working im Kanton Uri noch etwas bekannter würde.

Der positive Trend ist spürbar

«Unserem Working Point geht es gut. Ein wesentlicher Grund ist, dass vor allem die Raumvermietung gut läuft», sagt er. Denn der Working Point vermietet auch Sitzungszimmer, Schulungs- und Seminarräume oder Workshop-Zimmer und Einzelbüros. Sie tragen das Unternehmen in der Region Altdorf», sagt er. In letzter Zeit sei auch beim Co-Working ein positiver Trend spürbar, trotzdem dürfte das Konzept schon noch etwas mehr anziehen, baue der Co-Working-Gedanke doch auf eine starke Gemeinschaft.

Worin liegen denn die Vorteile eines Co-Working-Spaces? «Gegenüber dem Home-Office



Freuen sich über ihren Arbeitsplatz im Working Point (von links): Roman Schön, Anja Wild, Elias Bricker, Christine Blaser und Thomas Gisler.
Bild: Christian Tschümperlin (16. August 2019)

ist es sicher ein Vorteil, dass man in einer Arbeitsumgebung ist und keine privaten Ablenkungen hat, wie etwa den Geschirrspüler, Kinder, die einem um die Beine streichen, oder den Wunsch, statt zu arbeiten, plötzlich joggen zu gehen», sagt er. Zwar gäbe es im Working Point auch keine Präsenzkontrollen. «Wenn aber jemand Tage lang nicht auftaucht, fällt das schon auf», sagt Schön. Das erhöhe das Vertrauen des Arbeitgebers.

Was dem Co-Working zusätzlich in die Hände spielt, ist das aufkommende Management by Objectives, also das Führen über Zielvereinbarungen. «Viele Projekte haben ein klares Ziel,

ein Budget und einen Termin. Solange die geleistete Arbeit diese Vorgaben erfüllt, kann es dem Arbeitgeber egal sein, wo der Arbeitnehmer arbeitet und ob er zwischendurch eine Runde Tischtennis spielt», sagt Schön mit Blick auf den Tischtennistisch auf der Terrasse.

Schmelztiegel kreativer Ideen nutzen

Aber dies allein ist nicht die Quintessenz eines Co-Working-Spaces. Im Hintergrund steht nämlich immer die Idee, eine Art Biotop zu kreieren, indem sich verschiedene Berufsgruppen gegenseitig inspirieren. «Wenn man miteinander einen

Kaffee trinkt, kommt zur Sprache, was der andere macht, so kommt man auf Gedanken oder Ideen, die man vorher nicht hatte» sagt Christine Blaser.

Schön bezeichnet sich als typischen Co-Worker: «Ich unterrichte, betreue betriebswirtschaftliche Mandate, mache Buchhaltungen, begleite Businessplan-Projekte.» Gleichzeitig arbeiten beim Working Point auch ein Fotograf, eine Texterin, eine Grafikerin sowie Marketingfachleute. Komme bei einem seiner Projekte das Thema Logo auf, dann könne er sich an die Grafikerin im Haus wenden, so Schön. Ein Co-Worker, der regelmässig komme, mache

Gastronomie- Beratungen. «Nehmen wir an, ich habe als Buchhalter eine branchenspezifische Frage, dann wende ich mich an ihn», sagt er.

Zum Schluss gesellen sich die Co-Worker Elias Bricker, freischaffender Historiker, Anja Wild, Grafikerin, und Thomas Gisler, der an seiner Masterarbeit schreibt, dazu. «Ich habe eine Zeit lang zu Hause gearbeitet und merkte relativ schnell, dass ich am Abend nicht abschalten konnte. Hier gibt es eine gewisse Tagesstruktur und der Arbeitsplatz ist örtlich vom Wohnzimmer getrennt», sagt Bricker. Wild pflichtet bei: «Es gibt spannende Unterhaltungen, auch mit Leuten, die hier einen Workshop besuchen.» Den Schritt habe sie nicht bereut, sei es doch günstiger, als eine vollständige eigene Büroinfrastruktur zu mieten. «Es entstehen geschäftliche Kontakte, die einem nützen.» Last but not least berichtet die Gruppe von einem Gersauer, einem ehemaligen Google-Mitarbeiter, der sich regelmässig im Co-Working-Space blicken lässt. «Er hat viele Co-Working-Spaces abgeklappert und findet diesen ideal. Hier fühlt er sich als ausserkantonaler Co-Worker in einem kreativen, heimeligen Umfeld bestens integriert. So nimmt er den Weg gerne auf sich, zumal er beim Pendeln immer in die Gegenrichtung des Hauptverkehrs fährt», so Wild.

Christian Tschümperlin

Hinweis

Weitere Informationen zum Co-Working-Space in Altdorf findet man unter: www.workingpoint.ch